

Kindheit und Migration: Theoretische Perspektiven und empirische Befunde

Kinder und Kindheit als Gegenstand der Migrationsforschung¹

Christine Hunner-Kreisel

Kinder waren im Kontext von Migrationsstudien, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, lange Zeit eine „unsichtbare“ Gruppe, die nicht speziell in den analytischen Fokus genommen wurde (vgl. Punch 2007: 202). Dieser Satz verliert seine Gültigkeit erst langsam und im Laufe des letzten Jahrzehnts, in dem die Anzahl der Publikationen, die sich mit dem Thema befassen, sprunghaft gestiegen ist (vgl. Hunner-Kreisel/Bohne 2016; Tyrrell et al. 2013; Camacho 2010; Rocha 2010; Watters 2008; Punch 2007; Thorsen 2005; Whitehead/Hashim 2005; Yaqub 2007; Knörr 2005).

Kinder sind aber ebenso wie ihre Eltern beziehungsweise die Akteur:innen der älteren Generationen – auf sehr unterschiedliche Art und Weise – in Migrationsprozesse involviert. Über ihr Involviert-Sein hinaus ist die Frage nach ihrer aktiven Teilhabe an Migrationsprozessen zu stellen, zum Beispiel im Kontext von Entscheidungsprozessen. Dieser Partizipation von Kindern an beispielsweise familiären Migrationsprozessen wird jedoch vonseiten der Migrationsforschung wenig Beachtung geschenkt. Sie waren und sind insbesondere in der Migrationsforschung als Akteur:innen mit einer eigenen *agency* im Kontext von Migrationsprozessen häufig unsichtbar. Eine Ausnahme stellt dabei zum Beispiel die Arbeit von Faulstich Orellana et al. (2001) zur Partizipation von Kindern im Kontext von Familienmigration dar. Diese Studie verweist neben der *agency* der Kinder auch auf den Aspekt der familiären Eingebundenheit von Kindern in Migrationsprozesse und zeigt damit auch, wie wichtig im Kontext einer Forschung von Kindheit und Migration die Bezugnahme auf ihre relevanten sozialen Netzwerke wie insbesondere die Familie ist. Ein weiterer, meist unterbelichteter oder seitens der Migrationsstudien gar nicht zur Kenntnis genommener Punkt, sind die Auswirkungen von Migrationsprozessen auf Kinderleben und kindliche Lebenswelten. Kinder können Bestandteil von Migrationsprozessen sein, indem sie zusammen mit ihren Eltern, einem Elternteil beziehungsweise zusammen mit ihrer weiteren Familie migrieren. Sie können jedoch auch dahingehend von Migrationsprozessen betroffen sein, dass sie zurückbleiben oder zurückgelassen werden, weil ihre beiden Eltern oder auch nur ein Elternteil im Rahmen typischerweise von Prozessen der Arbeitsmigration migrieren und sie in der Obhut von fürsorgenden Verwandten/Bekanntem zurücklassen (Rohr 2016; Heintz 2013; Parreñas 2005; Olwig 1999). Dabei erfolgt zwar keine direkte oder klassische Form von Migration im Sinne einer Wanderungsbewegung der Kinder, jedoch verweist das Beispiel auf die notwendige Breite einer Perspektive auf die Thematik von Migration und Kindheit, denn auch das „sekundäre“ Betroffen-Sein von Migrationsprozessen ist für Kinder als Akteur:innen und als gesellschaftliche Gruppe relevant (vgl. auch Hunner-Kreisel 2013). Auf die weitreichenden Konsequenzen von Migrationsprozessen im Spannungsfeld von local/global hat die

1 Zum Gedenken an unsere kürzlich verstorbene Kollegin drucken wir diesen Beitrag wieder ab. Zuerst erschienen in Onnen, Corinna/Rode-Breyman, Susanne (Hrsg.): Methoden – Methodologien – theoretische Diskussionen und empirische Übersetzungen. Opladen: Barbara Budrich, S. 209–227.

Migrationsforschung mit einem Schwerpunkt auf Transnationalität und Transkulturalität verwiesen (vgl. Hunner-Kreisel/Bühler-Niederberger 2015; Bryceson/Vuorela 2002; Herrera Lima 2001). Migrationsprozesse sind eigentlich niemals eindimensional (Pries 2002), sondern über den Fokus auf die Ankunfts- und Herkunftsgesellschaften hinaus, muss sich der forschende Blick auf die sich neu konstituierenden Räume (spatiality) richten: hier werden nationale, kulturelle und politische Grenzen überschritten und es fügen sich kollektive und individuelle Identitäten in hybriden Formen neu zusammen. Adrian Bailey (2009) hat beispielsweise mit Blick auf die Kindheitsforschung aufgezeigt, wie auch gesellschaftliche Diskurse von Kindheit und Konzeptionen von Kindheit im Rahmen von Mobilitätsdiskursen dynamischen Prozessen unterworfen werden und neu verhandelt werden müssen (Bailey 2009).

Als ein weiterer Punkt kann festgehalten werden, dass Migration als Begriff ein äußerst facettenreiches Phänomen beschreibt: ob Migration Formen der Bildungsmigration (mit oder ohne Eltern), der Arbeitsmigration (zusammen mit den Eltern oder einem Elternteil oder alleine beziehungsweise als zurückgebliebenes Kind) oder Migrationen im Kontext von Flucht und Verfolgung (bspw. Andresen/Gerarts 2016) meint – um nur sehr oberflächliche Abgrenzungen verschiedener, auch soziopolitisch oder soziokulturell geprägter Migrations- und Mobilitätsformen vorzunehmen (vgl. traditionelle oder durch soziale Probleme wie insbesondere durch HIV geprägte Migrations- und Mobilitätsformen von Heranwachsenden zwischen ländlichen und städtischen Haushalten auf dem afrikanischen Kontinent: Cheney 2016; Thorsen 2005; Ansell/van Blerk 2004) ist mit Blick auf die Auswirkungen für Kindsein und Kindheit, für den Alltag und die Erfahrungen von Kindern sehr unterschiedlich und verlangt danach auf Ebene von empirischer Forschung differenziert in den analytischen Fokus genommen zu werden. Denn auch wenn das gemeinsame „Dritte“ aller Formen von Migration die Suche nach einem besseren Leben (vgl. auch Punch 2007) sein mag, spielen Faktoren wie Alter, Geschlecht und soziale Herkunft – um nur einige wenige zu nennen – ebenso eine Rolle wie die Art und Weise der Migration und die damit verbundenen Erfahrungen.

Welche theoretische Perspektive braucht eine Forschung zu Kindheit und Migration?

Vor dem Hintergrund dieser einleitenden Worte wird im Folgenden überlegt, welche theoretische Perspektive eine Forschung zu Kindheit und Migration braucht und ob es Gründe für die Dominanzsetzung einer spezifischen gibt? Die über lange Zeit bestehende Unsichtbarkeit von Kindern als eigenständige Akteur:innen und Kindheit, als einer gesellschaftlichen Strukturkategorie (vgl. auch Qvortrup 2009) – nicht nur – innerhalb der Migrationsforschung, verweist auf die Positioniertheit von Kindern in gesellschaftlichen Strukturen: Kinder sind meist nachgeordnet und befinden sich machttheoretisch in meist asymmetrischen Verhältnissen zu als erwachsen konzipierten Menschen. Dies hat zur Folge, dass sie im Kontext der Migrationsforschung als Forschungsgegenstand vernachlässigt wurden und wenig empirische Befunde zu Fragen beispielsweise ihres Wohlergehens vorliegen. Es hat auch zur Folge, dass sie nicht als gleichwertige Personen anerkannt sind, nicht die gleichen Rechte und Bedürfnisse

zugesprochen bekommen und teilweise nicht gehört werden (Eastmond/Ascher 2013; Crawley 2013).

Vor diesem Hintergrund möchte ich mit Blick auf den vorliegenden Beitrag – sowie auch des vorliegenden Bandes – meine Überlegungen an der Frage festmachen, welche theoretische Perspektive für eine Forschung von Migration und Kindheit sinnvoll ist, und zwar dahin gehend, dass soziale Ungleichheiten von denen Kinder – als bspw. Mädchen und Jungen – betroffen sind, sichtbar gemacht werden können. Ich werde dabei über eine systematische Annäherung an intersektionale Perspektiven versuchen zu zeigen, dass die Kategorie *Generation* als zentrale Dimension, entlang der sich soziales Ungleich-Sein für Kinder im Verhältnis zu Erwachsenen konstituiert, als Strukturkategorie begriffen werden muss, die dann in je spezifischen interdependenten Verwobenheiten mit weiteren Strukturkategorien wie u. a. Klasse, Rasse und Geschlecht (vgl. Winker/Degele 2009) in den Blick genommen werden kann. An ausgewählten, empirischen Beispielen zu Kindern, Kindheiten und Migrationen werde ich dabei die gewählte theoretische Position veranschaulichen.

Das Konzept der generationalen Ordnung und Generation als zentrale Dimension sozialer Ungleichheit

Erst die feministische Frauenforschung mit ihrer Relevanzsetzung der Kategorie Gender führte vor Augen, dass Frauen in praktisch allen Lebensbereichen Ungerechtigkeiten ausgesetzt waren und häufig immer noch sind. Die Forschungen zum Thema Gender weisen dabei thematische Parallelen mit der Kindheitsforschung auf. Ebenso wie es ein Anliegen der Frauenforschung war, nicht nur auf Diskriminierungen von Frauen aufmerksam zu machen, forderte sie auch eine verstärkte Wahrnehmung von spezifischem „Frauenleben“. Auch die neuere Kindheitsforschung, die sich im deutschsprachigen Raum zu Beginn der 1990er Jahre wissenschaftlich etablierte (Honig et al. 1999), hatte insbesondere die Fokussierung von Kindern im Hier und Jetzt im Blick. Damit grenzte sie sich von einem wissenschaftlichen Blick auf Kinder und Kindheit ab, der sich vornehmlich mit Sozialisationsprozessen und damit mit Kindern als zukünftigen Erwachsenen auseinandersetzte (Ben-Arieh 2008/ 2000). Die neuere Kindheitsforschung forderte, Kinder als Akteur:innen mit einer eigenen *agency* (Kaltenborn 2001) wahrzunehmen, deren Alltagshandeln, deren Blick auf die Welt sowie nicht zuletzt auch deren Wohlbefinden (Bradshaw 2016) es ebenso zu beforschen galt wie auch ihre Lebensräume, die von der neuen Kindheitsforschung in einer ethnographischen Lesart als „fremd“ und anders als die der Erwachsenen neu bestimmt wurden (Schäfer 2010). Vergleichbar der in der Genderforschung einsetzenden kritischen Bestandsaufnahme der feministischen Frauenforschung mit Blick auf eine Essentialisierung von Geschlechtszuschreibungen sowie von Geschlecht als vermeintlich sozialer und biologischer Tatsache durch diese, setzte in kurzer zeitlicher Verzögerung eine kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit einer Festschreibung von Kindern als Kinder durch die frühe Kindheitsforschung ein.

Leena Alanen (2001) hat dabei unter Bezugnahme und ausgehend von der Genderforschung die Bedeutung der Kategorie *Generation* herausgearbeitet. Das Konzept der generationalen Ordnung stellt dabei das analytische Werkzeug und den theoretischen Zugriff dar, mit deren Hilfe gesellschaftliche Vorstellungen von Kindheit und Kindern und damit verbundene normative Setzungen analytisch gefasst werden können. Das Konzept von Generation als einer sozialen Strukturkategorie, die systematisch zwischen Kindheit und Erwachsenen-Sein

unterscheidet, basiert auf der Annahme, dass der Status Kind-Sein und Erwachsen-Sein durch unterschiedliche strukturelle Attribuierungen definiert ist, dabei stehen Kinder und Erwachsene in einem relationalen Verhältnis zueinander: „in the industrial society the concept of generation has acquired a broader meaning than in earlier societal formation as ‘children’ and ‘adults’ have now assumed structural attributes that are relative to each other“ (Alanen 2009: 159). Diesem Verständnis von Generation folgend gilt es die sozialen Praktiken zu befor-schen, die entlang von Unterscheidungen zwischen Kindern und Erwachsenen vorgenommen werden und sich im Konzept der je spezifischen generationalen Ordnung verdichten. Dabei ist die Familie sicherlich eine, wenn nicht *die* zentrale Institution, in der Eltern und Kinder aufeinandertreffen und in der Kind-Sein und Erwachsen-Sein konstituiert und reproduziert wird. Mit Blick auf die Familie wird auch am besten deutlich, dass die Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen als Ausdruck unterschiedlicher sozialer Positionierungen in einem engen Zusammenhang mit kulturellen, politischen und sozialen Arrangements (Honig 2009: 19) steht – wie beispielsweise auf der Basis von gesellschaftlichen Ordnungen legitimierte Autoritäts- und Machtverhältnisse (Stichwort Patriarchat; oder politische und ökonomische Verhältnisse). In diese Verhältnisse sind häufig machtasymmetrische Positionierungen von Kindern gegenüber Erwachsenen eingeschrieben, woraus die Forderung resultiert, *Generation* als eine mögliche Dimension sozialer Ungleichheit zu konzeptionalisieren (Bühler-Niederberger/Sünker 2006: 39) und diese „analog dem Konzept ‘gender’ als sozial konstruierte Kategorie der gesellschaftlichen Ungleichheit zu verstehen“ (Qvortrup 2009: 21 ff.; Bühler-Niederberger/Sünker 2006: 36; Alanen 2001: 17 f.).

Kinder als Personen mit eigenen Rechten und als eigenständige Akteur:innen

Auf der Suche nach einer universalistischen Perspektive auf die Frage, was Kindheit eigentlich ist beziehungsweise, ob es eine das Kind-Sein definierende gemeinsame Ebene gibt, verweist Andresen auf die sich in den Kinderrechten verkörpernde „Grundfigur der mit Rechten ausgestatteten Subjektivität einerseits“ (Andresen 2013: 27) sowie des notwendigen Schutzes der heranwachsenden Person andererseits. In dieser definitorischen Bestimmung dessen, was allen Kindern gemeinsam ist beziehungsweise sein sollte, zeigt sich bereits das antagonistische Moment, dass insbesondere in einer generationalen Perspektive charakteristisch ist für die Phase der Kindheit und das Alltagshandeln von Kindern bestimmt: Die mit Rechten ausgestattete Subjektivität und deren Handlungsbefähigungen beziehungsweise *agency* muss immer mit der *agency* der erwachsenen Personen verhandelt werden (Bühler-Niederberger/Schwittek 2013: 81 f.). Dieser Verhandlungsprozess um das selbstbestimmte Handeln von Kindern verweist gleichzeitig auf den Aspekt des Schutzes: Die auch durch ihre Leiblichkeit zum Teil auf die Fürsorge und den Schutz von Erwachsenen verwiesenen Kinder (Honig 2009) stehen meist im positiven wie im negativen Sinne in einem Beziehungsverhältnis zu erwachsenen Personen. Je nach Ausgestaltung dieses Verhältnisses können Heranwachsende im Kontext von diesen Befähigungen erwerben und lernen, ein eigenes „gutes Leben“ auf der Basis von freiheitlichen Entscheidungen konzeptionell zu entwerfen (Sen 2009). Sie können jedoch auch den Vorstellungen von einem guten Leben der Erwachsenen, die sie paternalistisch fremdbestimmen, unterworfen sein und werden. Die Ausbalancierung von selbstbestimmtem Handeln und angemessenem Schutz im Kontext der Lebensphase Kindheit als gesellschaftliche Herausforderung hat Konsequenzen für alle Kinder, gleich-

zeitig geht es darum, soziale Differenzierungen und daraus entstehende Ungleichheiten mit Blick auf unterschiedliche thematische Felder analysierend in den wissenschaftlichen Fokus zu nehmen.

Zusammenfassung und ausgewählte empirische Beispiele

Das Konzept der generationalen Ordnung (vgl. weiterführend Bühler-Niederberger 2011) und das Konzept von *agency* (vgl. weiterführend Esser et al. 2016) können aktuell als die zentralen Paradigmen der sog. neuen soziologischen Kindheitsforschung verstanden werden (vgl. dazu kritisch Hengst 2013). Dass sie fruchtbare theoretische Perspektiven für eine Forschung zu Kindheit und Migration sind, lässt sich anhand von zwei ausgewählten empirischen Beispielen veranschaulichen.

In ihrem Aufsatz „They told us in the Curry Shop“ beschreibt Theresa Hutchins (2013), wie die Entscheidungen der Eltern, ihre Kinder am Prozess der Entscheidungsfindung für oder gegen Migration partizipieren zu lassen, von ihren eigenen Vorstellungen von Kindheit und Jugend geprägt ist. Diese normativen Vorstellungen werden dabei strategisch zur Legitimation ihrer Argumentationen und Entscheidungsfindungen instrumentalisiert. So erklären die Eltern der Forscherin beispielsweise, dass sie die Entscheidung nach Australien zu ziehen ohne Einbeziehung ihrer Kinder, die jedoch mit 11 und 13 Jahren fast schon Jugendliche zu nennen sind, gefällt haben. Als Begründung geben sie an, dass sie bereits wüssten, dass es insbesondere der Tochter extrem schwerfallen würde, sich auf unsichere Entscheidungen einzulassen und sie – indem sie sie vor vollendete Tatsachen in besagtem Curry-Shop gestellt haben – vor einer Auseinandersetzung mit diesen Unsicherheiten schonen wollten. Eine andere Mutter rechtfertigt wiederum ihre alleinige Entscheidung nach Australien zu migrieren und zwar gegen den Willen ihres jugendlichen Sohnes, dass dieser in England den urbanen Widrigkeiten, Schmutz, Überbevölkerung, wenig Natur, wenig Bewegung etc. ausgesetzt sei und Australien ihm dagegen die Möglichkeiten von freier Natur, Freizeitangeboten, Unberührtheit und weniger Menschen bieten würde. Als sich ihr Sohn dann gegen seine ursprünglichen Widerstände in Australien gut einlebt, nun jedoch die Mutter ihre Meinung ändert und plötzlich wieder zurück nach England migrieren will, ändert sie ihre Argumentationsstrategien und erklärt, dass es für ihren Sohn doch besser sei, nach England zurückzukehren, weil dort seine schulische Ausbildung viel besser sei als in Australien.

Mit Blick auf Konzepte von Kindheit, Jugend und Familie lässt sich im Anschluss an diese empirischen Beispiele festhalten, dass die Deutungen und die daraus resultierenden sozialen Praktiken innerhalb der Familien von spezifischen Vorstellungen der Eltern von Kindheit und Jugend geprägt sind: Relevant gemacht werden hier Vorstellungen von Kindheit und Jugend als unbeschwerte Zeit in der Natur, als einem Schonraum, von Schulkindheit und Bildungsmoratorium sowie auch von einer Kindern und auch Jugendlichen normativ zugeschriebenen Vulnerabilität und Schutzbedürftigkeit durch die Erwachsenen (vgl. auch Montgomery 2009).

Aus einer methodologischen Perspektive werden im Rahmen der Migrationsprozesse die Relationalität und Historizität der Konzepte von Kindheit, von Jugend und von Familie gleichsam akzentuiert. Denn blickt man auf die Akteur:innenebene, also auf die Deutungen

und die sozialen Praxen der Heranwachsenden und ihren Familien, dann zeigt sich, dass normative Verständnisse von Kind-Sein, Jugendlich-Sein und Familie-Sein beispielsweise instrumentalisiert werden für familiäre Entscheidungsprozesse, oder sich in den Lebenswelten der Heranwachsenden und ihren Familien hybridisieren oder auch aufheben. Bei den Akteur:innen kann es auch zu Prozessen kommen, dass sie ihre Deutungen und sozialen Praxen an den jeweiligen Lebenskontext anpassen und gleichsam in unterschiedlichen Verständnissen von Kindheit, Jugend und Familie – metaphorisch gesprochen – „zu Hause sein“ können, auch weil sie gegebenenfalls müssen (vgl. auch Stephan 2013).

Gleichzeitig verdeutlichen diese Befunde, dass Kinder und Jugendliche selbst befragt werden müssen, nicht nur hinsichtlich ihrer Rolle im Kontext von Entscheidungsprozessen bei Migrationen, sondern auch in Bezug auf ihre eigenen Vorstellungen von einem guten Leben und ihrem Wohlergehen: Denn in den hier dargestellten Beispielen bestimmen die Erwachsenen, was gut ist für die Kinder und Jugendlichen. Dies geschieht unter dem Diktum des vermeintlich besseren Lebens für die Heranwachsenden sowie unter einer Bezugnahme auf normative Konzepte von Aufwachsen in der Familie und von Kindheit und Jugend. Implizit wird von den erwachsenen Befragten auf die generationale Ordnung und eine in diese eingelagerte machtasymmetrische Beziehung zurückgegriffen. Diese kommt auch darin zum Ausdruck, dass mit Blick auf die Beispiele gesagt werden kann, dass im besten Falle Auseinandersetzungen stattfinden zwischen den erwachsenen, kindlichen und jugendlichen Akteur:innen, wobei letztendlich die Entscheidungs- und Deutungsmacht darüber, was gut ist für ihre Kinder, die Eltern für sich selbst beanspruchen (und sei es nur, um die eigenen Ziele und Vorstellungen durchzusetzen). Das Konzept der generationalen Ordnung kann hier analytisch eingesetzt werden, um auch eine Verschiebung von generationalen (Macht-)Verhältnissen durch Migrationsprozesse zu untersuchen. Wie es im Rahmen dieser Migrationsprozesse zu einer Infragestellung der in eine generationale Ordnung eingelagerten machtasymmetrischen Verhältnisse (Alanen 2009, Bühler-Niederberger/Sünker 2006) und damit zur Aufhebung von normativen Konzepten von Heranwachsen in der Familie und Kindheit als Erziehungskindheit kommen kann, möchte ich anhand eines weiteren empirischen Beispiels darstellen, das aus einem Band zum Thema von Kindheit und Familie im Kontext von (Trans-)Migration und sozialem Wandel (Hunner- Kreisel/Stephan 2013) stammt.²

Eine der Autor:innen des Bandes, Monica Heintz (2013) beschreibt auf der Basis ihrer ethnographischen Forschung das alltägliche Leben der moldawischen so genannten „children left behind“, die im Kontext der Arbeitsmigration ihrer Eltern zurückbleiben und bei Verwandten wohnen, die sich um sie kümmern. Bereits der Titel des Beitrags greift die von Heintz in ihrem Beitrag dargestellte, grundlegende Problematik dieses Arrangements auf, „We are here for caring, not educating“ – welches Heintz als virulent für die gegenwärtige moldawische Gesellschaft beschreibt: Die Erziehung der Kinder wird gesellschaftlich als Aufgabe und auch Pflicht der Eltern angesehen. Heintz verwendet hier den Begriff der *moral education* gegenüber einem Begriff des *care-taking* und grenzt damit rein fürsorgliche Tätigkeiten (wie beispielsweise Ernährung der Kinder und Aufnahme in das eigene Zuhause) von Erziehungstätigkeiten wie der Wahrnehmung eines Bildungsauftrags ab (vgl. auch Heintz 2013: 144). Als eine Konsequenz dieser normativen Idee folgt, dass die für die Kinder zuständigen Verwandten zwar ein *care-taking* übernehmen, jedoch kein *educating*. Es ist

2 Dieser Band entstand in Zusammenarbeit mit Wissenschaftler:innen aus Zentralasien, Osteuropa, Russland und der Türkei und sein primäres Anliegen war es, Kinder und Jugendliche als Akteur:innen in familiären (Arbeits- und Bildungs-)Migrationsprozessen sichtbar zu machen.

offenbar nicht nur die normative Festlegung von *educating* als Elternaufgabe, sondern auch Aspekte wie Überforderung, strukturelle Schwierigkeiten und die Erziehung und Bildung der eigenen Kinder führen dazu, dass sich die *Caretaker* nicht in der Erziehungsverantwortung sehen. Dazu kommt, wie Heinz schreibt, dass die „fremden“ Kinder nicht willens sind, den für sie sorgenden (*caring*) Erwachsenen zu gehorchen (Heintz 2013: 145). Da auch die Schule jede Verantwortung für eine Erziehung der Kinder von sich weist, entsteht über dieses institutionelle auch ein strukturelles Defizit im öffentlichen Raum, das aber von den möglichen Verantwortlichen gar nicht zur Kenntnis genommen wird. Heintz kommentiert ihre Beobachtungen wie folgt:

“If the school director and teachers complained about the negative effects of migration on children, it was a complaint about the lack of home education [...] and not about the psychological effects that living without parents entailed. Indeed, as it resulted from my interviews and conversations with caring adults in the village education was parents responsibility and they, the adults left home, were only responsible for caring for children: feeding and cleaning. Left alone with the children of migrants in addition to their own children, they could not endorse more than the basic responsibilities towards these children, not to mention that they were often confronted with disobedience when it came to enforcing rules on them. [...] On the contrary, elder complained that children were more ‘spoiled’ than before, especially those who were crumbling under the weight of presents brought by their parents living abroad as compensation for their absence” (Heintz 2013: 145).

Heintz beschreibt in ihrem Beitrag des Weiteren, wie die Kinder, die sie im Laufe ihrer Feldforschung begleitet hat, in einer eigenen Welt leben („a world for their own these children are living in“, 2013: 149). Sie beobachtet wie die Kinder, die ohne direkte erzieherische Ansprache bleiben, sich dennoch an den Sichtweisen und Diskursen der Erwachsenen orientieren würden. Dazu schreibt Heintz:

“Children behave and judge according to adults’ rumors, models, teachings; they treat each other according to adults’ judgements and if a rebellious position was taken, it was caused by a new perspective taken from an adult rather than by them” (Heintz 2013: 149).

Im Anschluss an ihre Feldforschungen resümiert Heintz insbesondere mit Blick auf die generationale Ordnung eine Aufhebung der Machtverhältnisse zwischen Kindern „left behind“ und den sporadisch heimkommenden Eltern. Nicht nur das Allein-Zurückbleiben, sondern auch die Verantwortungen beispielsweise für jüngere Geschwister sowie aber auch die gemeinsamen Bündnisse zwischen Eltern und Kindern gegenüber einer teilweise abwertenden Haltung der im Heimatdorf in Moldawien lebenden Erwachsenen ermächtigen die Kindern gegenüber den in bestimmten zeitlichen Abständen heimkommenden und wieder weggehenden Eltern. Dabei geht es hier nicht um eine euphemistische Betonung von kindlicher und jugendlicher *Agency* oder auch Handlungsbefähigung, sondern um die dynamischen Prozesse mit Blick auf Konzepte von Kindheit, Jugend und Familie sowie die möglichen Wechselwirkungen zwischen den normativen Verständnissen und den Akteur:innen im Kontext von (transnationaler) Migration.

An dieser Stelle soll nochmals das Konzept der generationalen Ordnung als analytischer Rahmen herangezogen werden – das Alanen als Analyseinstrument im Wesentlichen unter der Prämisse versteht,

“[...] that there exists in modern societies as system of social ordering that specifically pertains to children as social category, and circumstances for them particular social locations from which they act and thereby participate in ongoing social life. Children are thus involved in the daily ‘construction’ of their own and other people’s everyday relationship and life trajectories” (Alanen 2009: 161).

Wird das vorgestellte Beispiel aus Moldawien herangezogen, dann würden mit Alanen die Beobachtungen von Heintz dahin gehend zu interpretieren sein, dass sich im Kontext der Arbeitsmigration die sozialen Praktiken des „parenting“ und „childing“ verändert haben und nicht länger der sozialen beziehungsweise generationalen Ordnung „vor Ort“ entsprechen. Das gängige, lokale Verständnis von Kind-Sein – dass das Kind als abhängig von den Eltern und als erziehungsbedürftig versteht – ist im Rahmen des Migrationsprozesses und der damit verbundenen Abwesenheit der Eltern, irritiert. Eltern, die nicht da sind, können ihre Kinder nicht erziehen und entsprechend auch nicht den Anforderungen der sozialen Ordnung Genüge leisten, was ggf. auch einen Schutz der Heranwachsenden bedeuten würde.

An dieser Stelle meines Beitrags möchte ich Folgendes zusammenfassen: Mit Blick auf eine Forschung zu *Childhood and Migration* erscheint es mir wichtig, Kinder zum einen als eine gesellschaftliche Gruppe in den Blick zu nehmen und dabei in einem Verständnis von Migration als Ausdruck von gesellschaftlichen Wandlungsprozessen die dynamischen Prozesse dieser Gruppe zu beforschen (vgl. auch Qvortrup 2012: 47 ff.). Dabei kann das Konzept der generationalen Ordnung genutzt werden, um Unterscheidungspraxen zu untersuchen und diese entlang der Kategorie von Generation als soziale Ungleichheiten aufzuzeigen. Zum anderen können Kinder als Akteur:innen mit Blick auf ihre Handlungsbefähigungen analysiert werden, welche Handlungsoptionen sie haben und dabei zu fragen, ob diese verwirklicht werden können beziehungsweise warum sie ggf. nicht verwirklicht werden können und inwiefern gesellschaftliche Konstruktionen zu Generation, aber eben auch zu Gender, *class* und ethnisch kodierte Zugehörigkeiten limitierend auf eine Verwirklichung Einfluss nehmen. Und damit komme ich wieder zur zentralen Frage des Beitrags zurück, die lautet, welcher theoretischen Perspektive eine Forschung zu Kindheit und Migration bedarf. Dabei möchte ich im nächsten Kapitel in Auseinandersetzung mit einer intersektionalen Perspektive der Frage nachgehen, welche Kategorie oder Dimension sozialer Ungleichheit die wichtigste ist beziehungsweise ich möchte mit Ilse Lenz und vielen weiteren Intersektionalitätsforscher:innen fragen, welche Kategorien und Dimensionen sozialer Ungleichheit als dominant angesehen werden müssen und welche Schlussfolgerungen aus dieser Debatte des Intersektionalitätsdiskurses für eine Forschung zu Kindheit und Migration gezogen werden können.

Generation versus Gender? Die Fruchtbarkeit intersektionaler Ansätze für eine Forschung zu Kindheit und Migration

Gekreuzt oder interdependierend, identitäts- oder auch strukturelevant? – die Diskussion um (die relevanten) Kategorien und Ebenen

Seit die US-amerikanische Juristin Kimberlé Crenshaw in den 1980er Jahren des 20. Jahrhunderts den Ansatz oder vielmehr das Paradigma der Intersektionalität ins Leben rief, hat eine breite wissenschaftliche Auseinandersetzung damit stattgefunden (Lenz 2010: 160 ff.).

Crenshaw selbst bezog sich auf die Idee einer Kreuzung/*Intersection* von mehreren möglichen Diskriminierungsebenen, die zusammentreffen können, wenn beispielsweise eine schwarze Frau von sowohl sexistischen als auch rassistischen Diskriminierungen betroffen ist (vgl. Crenshaw 1989). Diese ursprüngliche Denkfigur versteht Kategorien, entlang derer sich Diskriminierungen manifestieren können, jedoch additiv – im Unterschied zu Ansätzen, die

von einer Verwobenheit von Kategorien sprechen und dabei die Wechselwirkungen der einzelnen Kategorien analytisch in den Blick nehmen. Die Idee einer Wechselwirkung der Kategorien untereinander geht davon aus, dass die Verflechtungen komplex sind, und zwar aufgrund ihrer je spezifischen Kontextbedingtheit und -bezogenheit. Denn je nach Kontext und Situation kann eine Kategorie in Verflechtung mit weiteren Kategorien im Hinblick auf Benachteiligungen und Diskriminierungen verstärkend oder aber auch abschwächend wirksam werden. Katharina Walgenbach schlägt bezüglich der Frage des Verhältnisses der Kategorien zueinander vor, von Interdependenzen der Kategorien beziehungsweise interdependenten Kategorien zu sprechen, und verweist dabei auf deren prinzipielle Heterogenität (Walgenbach 2007: 61), die ein Sprechen von quasi unabhängigen Kategorien verunmöglichen würde. Denn, die dem Konzept der Intersektionalität inhärente Metapher eines „genuinen Kerns“ von sozialen Kategorien überlagere eine differenzierende Analyse dessen, was eigentlich eine soziale Kategorie im je spezifischen Falle sei. „Zunächst“, schreibt Walgenbach, „sind Gewichtungen von Kategorien oft abhängig von historischen, geographischen, politischen und kulturellen Faktoren. [...] Darüber hinaus bestimmten auch Forschungsinteressen, theoretische Paradigmen oder politische Ansätze die Auswahl von Kategorien. [...]“ (Walgenbach 2007: 44).

Wie Walgenbach verdeutlicht, sind Fragen rund um die Kategorien in der aktuellen wissenschaftlichen Debatte virulent. Dabei gibt es eine grundsätzliche Ablehnung des Ansatzes mit dem wichtigen Argument, dass aufgrund des analytischen Gebrauchs von Kategorien diese gleichzeitig essentialisiert und reifiziert würden (vgl. Hornscheidt 2014; Emmerich/Hormel 2013: 219 ff.; Soiland 2012). Es gibt jedoch auch die, aus einer gesellschaftstheoretischen Perspektive relevante Frage, auf welcher Ebene die Setzung von Kategorien sinnvoll erscheint – diese Frage erhält ihre Berechtigung vor allem auch vor dem Hintergrund, dass mit der intersektionalen Perspektive und über den analytischen Gebrauch von sozialen Kategorien soziale Ungleichheiten sichtbar gemacht werden sollen (vgl. Klinger 2003). Eine rein analytische Betrachtung von Kategorien auf der Mikroebene im Rahmen von Identitätskonstruktionen und einer Rekonstruktion von in diese eingeschriebenen Erfahrungen von Diskriminierung und Benachteiligung ist dabei für in erster Linie gesellschaftstheoretisch orientierte Ansätze sinnlos, da eine strukturtheoretische Übertragung fehle, so Klinger (ebd.). Neben der Frage nach den analytischen Ebenen – makro/meso/mikro – gibt es eine Diskussion auch zur Anzahl von als relevant zu setzenden Kategorien. Hier lässt sich als eine Art Konsens innerhalb der Intersektionalitätsdiskussion ausmachen, dass die Möglichkeit einer Verwobenheit von sozialen Kategorien – und damit auch ihre Anzahl – mit Blick auf die Mikroebene der Subjekte und ihrer Wahrnehmungen und Erfahrungen unabgeschlossen ist (Winker/Degele 2009: 37; Klinger 2008: 40). Dies gilt jedoch nicht für die akademische Diskussion zur Frage der notwendigen Anzahl von Strukturkategorien sowie der damit zusammenhängenden Frage nach deren Wirkmächtigkeit im Hinblick auf die Organisation von Gesellschaft (Winker/Degele 2009: 37; Klinger 2008). Dahinter steht also die Frage nach der gesellschaftlichen Dominanz der einzelnen Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Diesbezüglich gibt es eine relative Einigkeit im Hinblick auf Klasse, „Rasse“ und Geschlecht (Klinger 2008: 39; Winker/Degele 2009), wobei der im deutschsprachigen Raum relativ prominente Ansatz der Mehrebenenanalyse von Winker und Degele beispielsweise noch Body und als zugrunde liegendes Herrschaftsverhältnis Bodyism als eine weitere Strukturkategorie zentral setzt (Winker/Degele 2009: 39). Generation im Sinne von Alter, jedoch nicht als die Gesellschaft beziehungsweise gesellschaftliche Institutionen wie insbesondere die Familie oder

das Bildungssystem (vgl. Qvortrup 2009) grundlegend organisierendes Macht- und Herrschaftsverhältnis zwischen als Kind beziehungsweise als Erwachsenen konstituierten Personen, wird in keinem theoretischen Intersektionalitätsansatz relevant gemacht. An dieser Stelle soll die Frage aufgeworfen werden, inwiefern dieser Umstand auch einer prinzipiellen Erwachsenenzentriertheit – und damit dem Herrschaftsverhältnis *adulthood* – von Sozialtheorien geschuldet ist (vgl. auch Hengst 2013, sowie Kelle 2008: 55) und mit einem Zitat von Lena Alanen zu meinem nächsten Punkt überleiten:

“[...] The social world is organized in terms of generational distinctions: The social world is a gendered, classed, and ‘raced’ world, and it is also ‘generationed’. In the case of children, their lives, experiences, and knowledges are not only gendered, classed, and ‘raced’ (and so on) but also – and most importantly of the sociological study of childhood – generationed [...]” (Alanen 2009: 162, Hervorh. Im Original).

Generation versus Gender? – oder: „From Generation to Gender, Class, Race etc.“

Anknüpfend an dieses Zitat wird abschließend der Frage nachgegangen, ob Generation als Kategorie in einer Forschung zu Kindheit und Migration dominant gesetzt werden muss und inwiefern dabei weitere Kategorien wie Geschlecht, Klasse und „Rasse“ als immer schon interdependent mit dieser analytisch in den Blick zu nehmen sind? Dabei erscheint es sinnvoll nochmals den Aspekt der Fruchtbarkeit nach einer Generation-zentrierten theoretischen Perspektive in den Mittelpunkt zu stellen. Denn ohne Zweifel ist eine Forschung im Kontext von Kindheit und Migration, die beispielsweise nach sozialen Ungleichheiten entlang der Kategorie Gender fragt, bedeutsam. So machen Semerci et al. in ihrer Studie zum Wohlergehen von Kindern im Kontext von Binnenmigrationen innerhalb der Türkei darauf aufmerksam, wie zentral eine Genderperspektive sein kann – wie ebenso eine Klassen-, „Rassen“- , etc. -perspektive sein könnte – wenn zum Beispiel in prekären Verhältnissen aufgrund von Migration und Armut und einer durch patriarchale Normen und Werte geprägten sozialen Ordnung die geringen vorhandenen Ressourcen zugunsten der Söhne – hier im Zusammenhang mit dem Bildungsweg – verteilt werden (Semerci et al. 2013: 178). Genderaspekte – ebenso wie andere Dimensionen sozialer Ungleichheit – können dabei in sehr unterschiedlicher Art und Weise in Migrationskontexten relevant werden. Mit Blick auf eine Ressourcenverteilung, jedoch auch vor dem Hintergrund von Erziehungsfragen, wie Forschungsbefunde von Kasymova und Stephan zeigen, die mit geographischer Bezugnahme auf den postsowjetischen Raum ausführen, wie eine durch die Arbeitsmigration der Eltern notwendig gewordene transnationale Mobilität sich auf veränderte und je nach soziokulturellem Kontext – Duschambe/Moskau – variierende Erziehungshaltungen der Elternteile gegenüber ihren Kindern – hier auch wieder die Töchter – auswirkt (Kasymova 2013: 122; Stephan 2013: 133). Dennoch: die angeführten Beispiele veranschaulichen die notwendige Analyse von Gender als interdependenter Kategorie vor allem und in erster Linie mit der Kategorie Generation: ob die Möglichkeit von Elternteilen über die Verteilung von Ressourcen mit Blick auf ihre männlichen und weiblichen Kinder und damit jedoch auch über deren Lebenschancen zu entscheiden oder ob mit Blick auf transnationalen Erziehungsstrategien (Stephan 2013: 133) sowie damit einhergehende in Genderverhältnisse einsozialisierende Bildungsprozesse – immer liegt ein über eine generationale Ordnung gesellschaftlich legitimes Herrschaftsverhältnis zugrunde. Dieses speist sich aus einer Konstituierung von Kindern als *den Anderen* – in Relation zu Erwachsenen. Kinder als *die Anderen* sind dabei im Rahmen der anerkannten

sozialen Ordnung als vulnerabel, als schutzbedürftig, als kognitiv unzulänglich und als erziehungsbedürftig zu begreifen und damit „dürfen“ sie letztendlich als abhängig von den Regeln, den Anweisungen und den Entscheidungen sowie von den Haltungen und Lebensformen der Erwachsenen positioniert werden (vgl. Montgomery 2009).

Fazit

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen soll festhalten werden, dass mit der Dominanzsetzung einer theoretischen Perspektive auf *Generation* als Strukturkategorie im Kontext einer Forschung zu Kindheit und Migration keinesfalls eine intersektionale Analyse fehlen darf, die *Generation* in der Verwobenheit mit weiteren sozialen Kategorien untersucht. Gerade weil die Migrationsforschung jedoch die Gruppe der Kinder lange Zeit überhaupt nicht als Forschungsgegenstand wahrgenommen hat, sowie vor dem Hintergrund des dargelegten gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnisses *Adulthood*, das als ein globales Charakteristikum angesehen werden kann (Qvortrup 2012: 55; James 2007: 262), erscheint es sinnvoll, ein analytisches Hauptaugenmerk auf Prozesse des *generational ordering* zu legen. Daran schließt sich eine Forschung zu Kindheit im Kontext von Migration sowie deren Auswirkungen auf Kind-Sein, Kinderleben und -alltag an, die systematisch weitere soziale Differenzierungsprozesse und damit einhergehende soziale Positionierung von Kindern als „Mädchen“ und „Jungen“, als „Arbeiter“- und „Mittelschichtskinder“, als ethnisch kodierte Andere usw. fokussiert. Jedoch ohne dabei Kindheit als gesellschaftliche Strukturkategorie und damit Kinder als gesellschaftliche Minderheitengruppe theoretisch aus dem Blick zu verlieren (vgl. auch Qvortrup 2012: 53).

Literatur

- Alanen, Leena (2001): Childhood as a generational condition: Children's daily lives in a central Finland town. In: Alanen, Leena/Mayall, Berry (Hrsg.): *Conceptualizing child-adult relations*. London: Routledge Falmer, S. 129–143.
- Alanen, Leena (2009): Generational Order. In: Qvortrup, Jens/Corsaro, William A./Honig, Michael Sebastian (Hrsg.): *The Palgrave Handbook of Childhood Studies*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 159–174.
- Andresen, Sabine (2013): Konstruktionen von Kindheit in Zeiten gesellschaftlichen Wandels. In: Hunner-Kreisel, Christine/Stephan, Manja (Hrsg.): *Neue Zeiten, neue Räume. Kindheit und Familie im Kontext von (Trans-)Migration und sozialem Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag Sozialwissenschaften, S. 21–32.
- Andresen, Sabine/Gerarts, Katharina (2016): Kindheitsforschung und ihre Zugangsmöglichkeiten zu geflüchteten Kindern. In: Fischer, Jörg/Graßhoff, Gunther (Hrsg.): *Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. „In erster Linie Kinder und Jugendliche“*. Sozialmagazin Sonderheft. Weinheim und Basel: Beltz, S. 154–163.
- Ansell, Nicola/van Blerk, Lorraine (2004): Children's Migration as a Household/family Strategy. In: *Journal of Southern African Studies*, 30, S. 673–690.

- Bailey, Adrian (2009): Transnational Mobilities and Childhoods. In: Qvortrup, Jens/Corsaro, William A./Honig, Michael Sebastian (Hrsg.): *The Palgrave Handbook of Childhood Studies*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 408–422.
- Ben-Arieh, Asher (2000): Beyond welfare: measuring and monitoring the state of children—new trends and domains. In: *Social indicators research*, 52, 3, S. 235–257.
- Ben-Arieh, Asher (2008): The child indicators movement: Past, present, and future. In: *Child Indicators Research*, 1, 1, S. 3–16.
- Bradshaw, Jonathan (2016): *The Wellbeing of Children in the UK*. 4. Auflage. Bris-tol/Chicago: Policy Press.
- Bryceson, Deborah/Vuorela, Ulla (2002): *The transnational family: New European frontiers and global networks*. New York: Berg Publishers.
- Bühler-Niederberger, Doris (2011): *Lebensphase Kindheit. Theoretische Ansätze, Akteure und Handlungsräume*. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Bühler-Niederberger, Doris/Schwittek, Jessica (2013): Kleine Kinder in Kirgistan – lokale Ansprüche und globale Einflüsse. In: Hunner-Kreisel, Christine/Stephan, Manja (Hrsg.): *Neue Zeiten, neue Räume. Kindheit und Familie im Kontext von (Trans-)Migration und sozialem Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag Sozialwissenschaften, S. 69–91.
- Bühler-Niederberger, Doris/Sünker, Heinz (2006): Der Blick auf das Kind. In: Andresen, Sabine/Diehm, Isabell (Hrsg.): *Kinder, Kindheiten, Konstruktionen. Erziehungswissenschaftliche Perspektiven und sozialpädagogische Verortungen*. Wiesbaden: VS Verlag Sozialwissenschaften, S. 25–52.
- Camacho, Agnes Zenaida V. (2010): Children and Migration: Understanding the Migration Experiences of Child Domestic Workers in the Philippines. In: Liebel, Manfred/Lutz, Ronald (Hrsg.): *Sozialarbeit des Südens, Bd. 3 – Kindheiten und Kinderrechte*. Oldenburg: Paulo Freire Verlag, S. 127–160.
- Cheney, Krsiten (2016): 'Blood Always Finds a Way Home': AIDS Orphanhood and the Transformation of Kinship, Fosterage, and Children's Circulation Strategies in Uganda. In: Hunner-Kreisel, Christine/Bohne, Sabine (Hrsg.): *Childhood, Youth and Migration: Connecting Global and Local Perspectives*. Cham: Springer International Publishing, S. 245–259.
- Crawley, Heaven (2013): 'Asexual, Apolitical Beings': The Interpretation of Children's Identities and Experiences in the UK Asylum System. In: Tyrell, Naomi/White, Allen/Ní Laoire, Caitriona/Carpena-Méndez, Fina (Hrsg.): *Transnational migration and childhood*. London/New York: Routledge, S. 13–26.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. In: *The University of Chicago Legal Forum*, 1, S. 139–167.
- Eastmond, Marita/Ascher, Henry (2013): In the best interest of the child? The politics of vulnerability and negotiations for asylum in Sweden. In: Tyrell, Naomi/White, Allen/Ní Laoire, Caitriona/Carpena-Méndez, Fina (Hrsg.) *Transnational migration and childhood*. London/New York: Routledge, S. 27–42.
- Emmerich, Marcus/Hormel, Ulrike (2013): *Heterogenität-Diversity-Intersektionalität: Zur Logik sozialer Unterscheidungen in pädagogischen Semantiken der Differenz*. Wiesbaden: VS Verlag Sozialwissenschaften.
- Esser, Florian/Baader, Meike S./Betz, Tanja/Hungerland, Beatrice (2016): *Reconceptualising Agency and Childhood: New Perspectives in Childhood Studies*. London/ New York: Routledge.
- Faulstich Orellana, Marjorie/Thorne, Barrie/Chee, Anna/Lam, Wan Shun E. (2001): Transnational childhoods: The participation of children in processes of family migration. In: *Social problems*, 48, 4, S. 572–591.
- Heintz, Monica (2013): „We are here for caring, not educating“: Education in Moldova. In: Hunner-Kreisel, Christine/Stephan, Manja (Hrsg.): *Neue Räume, neue Zeiten: Kindheit und Familie im Kontext von (Trans-) Migration und sozialem Wandel*. Wiesbaden: Springer-Verlag, S. 141–152.

- Hengst, Heinz (2013): *Kindheit im 21. Jahrhundert: Differenzielle Zeitgenossenschaft*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Herrera Lima, Fernando (2001): *Transnational families: Institutions of transnational social space*. In: Pries, Ludger (Hrsg.): *New Transnational Social Spaces: International migration and transnational companies in the early twentyfirst century*. London and New York: Routledge, S. 77–94.
- Honig, Michael-Sebastian (2009): *Ordnungen der Kindheit. Problemstellungen und Perspektiven der Kindheitsforschung*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Honig, Michael-Sebastian/Lange, Andreas/Leu, Hans Rudolf Leu (1999): *Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Hornscheidt, Lann (2014): *Entkomplexisierung von Diskriminierungsstrukturen durch Intersektionalität*. Online verfügbar unter: www.portal-intersektionalität.de [15.09.2016].
- Hunner-Kreisel, Christine (2013): *Vorstellungen vom guten Leben bei einer jungen Aserbaidshanerin und familiale Begrenzungen*. In: Hunner-Kreisel, Christine/Stephan, Manja (Hrsg.): *Neue Zeiten, neue Räume. Kindheit und Familie im Kontext von (Trans-)Migration und sozialem Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag Sozialwissenschaften, S. 153–169.
- Hunner-Kreisel, Christine/Bohne, Sabine (2016): *Childhood, Youth and Migration: Connecting Global and Local Perspectives*. Cham: Springer International Publishing.
- Hunner-Kreisel, Christine/Bühler-Niederberger, Doris (2015): *Kindheit, Jugend, Migration: von transnational zu translokal*. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 10, 1, S. 5–10.
- Hunner-Kreisel, Christine/Stephan, Manja (2013): *Neue Räume, neue Zeiten: Kindheit und Familie im Kontext von (Trans-) Migration und sozialem Wandel*. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Hutchins, Teresa (2013): *‘They Told Us in a Curry Shop’: Child–Adult Relations in the Context of Family Migration Decision-Making*. In: Tyrell, Naomi/White, Allen/Ní Laoire, Caitríona/Carpena-Méndez, Fina (Hrsg.): *Transnational migration and childhood*. London/ New York: Routledge, S. 61–77.
- James, Allison (2007): *Giving voice to children’s voices: Practices and problems, pitfalls and potentials*. In: *American anthropologist*, 109, 2, S. 261–272.
- Kaltenborn, Karl-Franz (2001): *Individualization, family transitions and children’s agency*. In: *Childhood*, 8, 4, S. 463–498.
- Kasymova, Sofia R. (2013): *Geschlechterspezifische Kindheiten im Kontext tadschikischer Arbeitsmigration nach Russland*. In: Hunner-Kreisel, Christine/Stephan, Manja (Hrsg.): *Neue Räume, neue Zeiten: Kindheit und Familie im Kontext von (Trans-) Migration und sozialem Wandel*. Wiesbaden: Springer-Verlag, S.107–123.
- Kelle, Helga (2008): *Kommentar zum Beitrag „Intersectionality“ – ein neues Paradigma der Geschlechterforschung?* In: Casale, Rita/Rendtorff, Barbara (Hrsg.). *Was kommt nach der Geschlechterforschung? Zur Zukunft der feministischen Theoriebildung*. Bielefeld: Transkript, S. 55–59.
- Klinger, Cornelia (2003): *Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht*. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.): *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik*. Bd. 2. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Klinger, Cornelia (2008): *Überkreuzende Identitäten–Ineinandergreifende Strukturen Plädoyer für einen Kurswechsel in der Intersektionalitätsdebatte*. In: Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): *„Überkreuzungen.“ Fremdheit, Ungleichheit, Differenz*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 38–67.
- Knörr, Jacqueline (2005): *Childhood and Migration: From Experience to Agency*. Piscataway, NJ: Transactions Publishers.
- Lenz, Ilse (2010): *Intersektionalität*. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 3. erweiterte und durchgesehene Aufl. Wiesbaden: VS Verlag Sozialwissenschaften, S. 158–165.

- Montgomery, Heather (2009): *An introduction to childhood: Anthropological perspectives on children's lives*. Hoboken: John Wiley & Sons.
- Olwig, Karen Fog (1999): *Narratives of the children left behind: Home and identity in globalised Caribbean families*. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 25, 2, S. 267–284.
- Parreñas, Rhacel Salazar (2005): *Children of global migration: Transnational families and gendered woes*. Stanford: Stanford University Press.
- Pries, Ludger (2002): *Transnationalisierung der sozialen Welt?* In: *Berliner Journal für Soziologie*, 12, 2, S. 263–272.
- Punch, Samantha (2007): *Moving for a better life: to stay or to go*. In: Kassem, Derek/Murphy, Lisa/Taylor, Elizabeth (Hrsg.): *Key Issues in Childhood and Youth Studies*. Oxon: Routledge, S. 202–216.
- Qvortrup, Jens (2009): *Childhood as a structural form*. In: Qvortrup, Jens/Corsaro, William A. Corsaro/Honig, Michael-Sebastian (Hrsg.): *The Palgrave handbook of childhood studies*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 21–33.
- Qvortrup, Jens (2012): *Cooperation and controversion in childhood studies: some dissenting notes*. In: Braches-Cheyrek, Rita/Röhner, Charlotte/Sünker, Heinz (Hrsg.): *Kindheiten. Gesellschaften: Interdisziplinäre Zugänge zur Kindheitsforschung*. Opladen et al.: Barbara Budrich, S. 45–59.
- Rocha, José Luis (2010): *Migrationserfahrungen von Kindern und Jugendlichen zwischen Nicaragua und Costa Rica*. In: Liebel, Manfred/Lutz, Ronald (Hrsg.): *Sozialarbeit des Südens*, Bd. 3 – *Kindheiten und Kinderrechte*. Oldenburg: Paulo Freire Verlag, S. 161–184.
- Rohr, Elisabeth (2016): *Transnational Childhood and the Globalization of Intimacy*. In: Hunner-Kreisel, Christine/Bohne, Sabine (Hrsg.): *Childhood, Youth and Migration: Connecting Global and Local Perspectives*. Wiesbaden: Springer, S. 261–273.
- Schäfer, Gerd E. (2010): *Frühkindliche Bildungsprozesse in ethnographischer Perspektive. Zur Begründung und konzeptionellen Ausgestaltung einer pädagogischen Ethnographie der frühen Kindheit*. In: Ders. (Hrsg.): *Frühkindliche Lernprozesse verstehen: ethnographische und phänomenologische Beiträge zur Bildungsforschung*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 69–90.
- Semerci, Pinar Uyan/Müderisoglu, Serra/Karatay, Abdullah/Ekim-Akkan, Basak (2013): *Well-Being and the Children of Internal Migrant Families in Istanbul*. In: Hunner-Kreisel, Christine/Stephan, Manja (Hrsg.): *Neue Räume, neue Zeiten: Kindheit und Familie im Kontext von (Trans-) Migration und sozialem Wandel*. Wiesbaden: Springer-Verlag, S. 169–184.
- Sen, Amartya (2009): *The idea of justice*. London: Penguin Books.
- Soiland, Tove (2012): *Die Verhältnisse gingen und die Kategorien kamen. Intersectionality oder Vom Unbehagen an der amerikanischen Theorie*. Online verfügbar unter: <http://www.portal-intersektionalität.de> [15.09.2016].
- Stephan, Manja (2013): *Duschanbe–Moskau–Kairo: Transnationale religiöse Erziehungspraktiken tadschikischer Familien in der Migration*. In: Hunner-Kreisel, Christine/Stephan, Manja (Hrsg.): *Neue Räume, neue Zeiten: Kindheit und Familie im Kontext von (Trans-) Migration und sozialem Wandel*. Wiesbaden: Springer-Verlag, S. 125–140.
- Thorsen, Dorte (2005): *'Looking for Money while Building New Skills and Knowledge: Rural Children's Independent Migration in South-Eastern Burkina Faso'* Field Report. Development Research Centre on Migration, Globalisation and Poverty, University of Sussex.
- Tyrell, Naomi/White, Allen/Ní Laoire, Caitríona/Carpén-Méndez, Fina (2013): *Conclusion: Future Directions in Research on Transnational Migration and Childhood*. In: Dies. (Hrsg.): *Transnational migration and childhood*. London/ New York: Routledge, S. 133–138.
- Walgenbach, Katharina (2007): *Gender als interdependente Kategorie*. In: Walgenbach Katharina/Dietze, Gabrielle/Hornscheidt, Antje/Palm, Kerstin (Hrsg.): *Gender als interdependente Kategorie: neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Opladen: Barbara Budrich, S. 23–64.
- Watters, Charles (2008): *Refugee children: Towards the next horizon*. Abingdon: Routledge.

- Whitehead, Ann/Hashim, Iman (2005): Children and Migration: Background Paper for DFID Migration Team. London: Department for International Development.
- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität: Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript Verlag.
- Yaqub, Shahin (2007): Migrant Unaccompanied or Separated Children: Issues and Knowledge Gaps. Florence: UNICEF Innocenti Research Centre.